

giosität (sogar global gemessen) sehr wohl bescheiden mit Lebenszufriedenheit korreliert und auch zu erfolgreicher Belastungsbewältigung beiträgt (siehe die zusammenfassende Darstellung bei K. I. Pargament, *The psychology of religion and coping. Theory, research, practice*, New York 1997), wird man die besondere Lage von psychisch Gestörten berücksichtigen müssen. M. nimmt an, daß „die Bedeutung von Religiosität in Krisensituationen deutlicher würde als bei einer gesunden Normalbevölkerung (155). Wohl schon, doch sind die Depressiven (mit 43 Prozent die größte Gruppe seiner Stichprobe) und die Angstgestörten (9,5 Prozent), die er befragt hat, während der akuten Krise zu wirksamer religiöser Bewältigung fähig? (Nach einer Studie von Dörr, 1987, werden mit zunehmender Depressivität die religiöse Erfahrung und Orientierung geringer, und von den depressiven Patienten, die Hole untersuchte, erklärten 38 Prozent, daß sie z.Zt. kein Bedürfnis nach Gebet haben oder nicht mehr beten können.) Und kann religiöses Coping psychosomatische Störungen als solche nennenswert mildern, wenn diesen meistens auch eine neurobiologisch bedingte Vulnerabilität zugrunde liegt? Sind schließlich die negativen Gottesbeziehungen Ursache oder Folge der psychischen Störungen oder in Wechselwirkung beides zugleich? Dazu deutet M. aufgrund seiner Beobachtungen zum Zusammenhang zwischen Abwertung der Mitmenschen und negativer Gottesbeziehung (152) eine (konsistenztheoretische) Erklärung an, wonach eine negative Einstellung und Störung zu einer selektiven Verinnerlichung belastender Aussagen über Gott beiträgt – und nicht umgekehrt negative Gottesbeziehungen Störungen verursachen. Allerdings können negative Gottesbeziehungen, die auf diese Weise aufgebaut wurden – da ist M. recht zu geben – negative Bewertungen der eigenen Person und des Lebens kognitiv bestätigen.

B. GROM S. J.

ANGEWANDTE ETHIK. Eine Einführung. Hrsg. *Annemarie Pieper* und *Urs Thurnherr* (Beck'sche Reihe 1261). München: C. H. Beck 1998. 395 S.

Der Band umfaßt 16 Originalbeiträge mit jeweils einer kurzen Bibliographie. Neben etablierten Disziplinen der angewandten Ethik, z. B. der Medizinethik (Hans-Martin Sass), der Sozialethik (Karl-Heinz Nusser), der Wirtschaftsethik (Peter Koslowski) oder der Technikethik (Günter Ropohl), finden sich Neulinge, z. B. die Psychologische Ethik (Alfred Schöpf), die Medienethik (Siegfried Weischenberg) und die Pädagogische Ethik (Anton Hügli). Besonders hingewiesen sei auf den Beitrag über die sogenannten Philosophischen Praxen (*Urs Thurnherr*); er informiert u. a. über die Art der Beratung, die Besucherin bzw. den Besucher und die Philosophische Praktikerin bzw. den Philosophischen Praktiker. – Nicht ganz zu passen in einen Band über *angewandte* Ethik scheinen mir der Aufsatz über die Feministische und vor allem der über die Evolutionäre Ethik (beide von *Annemarie Pieper*). Hier geht es doch wohl nicht, wie auch aus der zusammenfassenden Charakterisierung in der Einleitung deutlich wird, um Anwendungs-, sondern um Grundlagenfragen, d. h. um Fragen der Metaethik im weiteren Sinn. Die Evolutionäre Ethik „unternimmt den Versuch, die biologischen Wurzeln menschlicher Verhaltensweisen aufzudecken und das Evolutionsparadigma in die Diskussion der Frage nach dem Sollen bzw. moralisch Verbindlichem einzubringen“ (11). Die Feministische Ethik „untersucht die androzentrischen Denkstereotype der traditionellen Ethik, die zur Diskriminierung von Frauen aufgrund ihres Geschlechts geführt haben und daher zu einer Neubesinnung auf das Subjekt des Handelns nötigen“ (12). – Die verschiedenen Bereichsethiken sind keine autonomen Gebiete mit einer jeweils eigenen normativen Begrifflichkeit und eigenen normativen Prinzipien; die Spezialethiken, so betonen die Herausgeberin und der Herausgeber in ihrer Einleitung zu Recht, „machen die allgemeine Ethik nicht überflüssig, im Gegenteil: um ethische Prinzipien in den Einzelwissenschaften anwenden zu können, müssen sie als ethische Prinzipien erst einmal ausgewiesen sein“ (812). – Das Buch ist eine wertvolle Orientierungshilfe in der ständig wachsenden Zahl der Spezialethiken.

F. RICKEN S. J.